

Das geht sich aus!

Mathias Rüegg und das Vienna Art Orchestra werden seit 20 Jahren von der JAZZTHETIK begleitet. Und während die JT ihr zwanzig-

jähriges Jubiläum feiert, ist das Vienna Art Orchestra schon zehn Jahre weiter. Mit einem ehrgeizigen 3-CD-Projekt

feiert das Orchestra sein dreißig-jähriges Jubiläum und startet in das Jahr 2007. Grund genug, zu fragen, wie es denn so geht!



Mathias Rüegg und das Vienna Art Orchestra



Von Harald Justin

So wird ein Schuh draus!

Spätnachmittags in Wien. Nach und nach treffen aus ganz Europa Juroren des renommierten European Jazz Award in der Wohnung des Preis-Initiators Mathias Rüegg ein. Erfahrungsaustausch mitsamt Kuchen und Weinverkostung ist angesagt. Rüegg und Eva Salfellner (Austrian Music Office) sind perfekte Gastgeber, noch dazu, da an diesem Tag hoher Besuch aus Deutschland in Form einer Delegation des WDR angesagt ist. Alles sehr wichtig! Irgendwann jedoch ist der Gastgeber verschwunden bzw. an einem Ort, wo – offiziell – eben nicht die Jazzgeschichte neu zu schreiben versucht wird. Wo isser bloß?

Nachgucken heißt Antwort bekommen. Tatsächlich ist er dort zu finden, wo die bewundernden »Ohs« und »Ahs« der anwesenden Frauen (und vereinzelter) Männer am lautesten sind. In Flur, unter der Garderobe, dort wo die Schuhe stehen, ist es zur Gruppenbildung gekommen, in deren Zentrum Mathias Rüegg und seine Schuhe stehen. Voller Besitzerstolz, der einen Glimmer jugendlicher Begeisterung auf sein Gesicht zaubert, zeigt er seine Meisterwerke der Schuhmacherkunst vor (s. Seite 28). Dabei handelt es sich keineswegs um nacktes Schuhwerk. Sondern? Um Artefakte der Kulturgeschichte!

Nicht nur, weil es sich um besondere Schuhe handelt, sondern weil Rüegg anhand (oder besser: anfuß) von ihnen Geschichten erzählen kann. Nicht nur die des Schuhhandwerks, sondern die des Gangs durch die Jazzgeschichte. »Hier, mit diesen trat ich damals auf dem Festival in ...« oder »Diese hier kaufte ich mir anlässlich des Konzertes ...!« – mitunter wird Jazzgeschichte in Garderoben und mit Schuhen geschrieben.

Schuhe sind fürs Gehen, für Wege gut; Lebenswege allemal. 2004 wird er in einem Porträt der JAZZ-



THETIK sagen:
»Irgendwann geht alles wie von selbst.« Aber ab wann? Und im Beitrag zu Reclams Jazzklassiker (2005)

lautet der Schlusssatz über ihn: »Es scheint, als habe er die Weichen 1977 genau richtig gestellt.« Die Weichen für den Lebensweg und ein Datum, das geschichtsträchtig ist:

he im Angebot: Politische Reflexion, Gesellschaftspolitik und Jazz. Ein Dreiklang, der dem Jazz seit jeher zu eigen ist, aber mitunter mehr oder weniger laut erklingt. Im Fall des VAO erkrankt er in den letzten Jahren seltener, und in Deutschland weniger häufig als im Nachbarland.

Als Rüegg beispielsweise gleich in der zweiten Ausgabe der JAZZTHETIK (2/1987) interviewt wird, ist Politik nicht das Thema. Während auf den anderen Seiten des Heftes noch der Kurzschluss zwischen Musik und Politik gesucht wird, braucht Rüegg nur auf Fragen der Organisation und der Komposition zu antworten. Das Interview legte die Bahnen für die zukünftige Jazz-Berichterstattung in der JT – Politik findet im Jazz-Diskurs, wenn überhaupt, seitdem vorwiegend auf Seiten einer Produzentenästhetik statt: Musikern wird eine politische Meinung gestattet bzw. nach 9/11 und Bushs Irak-Intervention auch gerne abgefordert, allein, wo und in welchem Feld oder Lager ihre Musik spielt, scheint keine Frage mehr zu sein. Postmoderne Beliebigkeit hat in Deutschland mittlerweile alle außerpersönlichen, gesellschaftspolitischen Kriterien ausgehebelt; es gibt keinen konsensfähigen Richtwert mehr über das, was »progressiv« oder »konservativ« bedeutet. Und wer sich immer noch zum Richter aufspielt und Musiken einzunorden versucht, macht sich entweder als Ewiggestriger (selbst mit den neuesten Musikbeispielen) lächerlich oder wirkt jenseits aller Öffentlichkeit als Sektierer, dem kein Hund nachbellt. In der Spaßgesellschaft zu leben, heißt auch, anzuerkennen, dass soziologische Theorien beim Hören wenig hilfreich sind und von ihnen abgeleitete Richtersprüche niemanden mehr interessieren. Es macht ja eh jeder, was er will – und wer will sich im Zeitalter von Internet und Downloading Musik schon vorschreiben lassen?

Kein Wunder, dass unter diesen Vorzeichen eine typische Annäherung an Rüegg in der JT (10/2004) zu einem Porträt führte, das nach den Schnittpunkten eines individuellen Reifeprozesses mit der Veränderung der Wahrnehmung des musikalischen Erbes fragte. Unmissverständlich wurde klar, dass die Klamaukphase für Rüegg ein Mittel vergangener Zeit war. »Vorbei ist vorbei – was zum damaligen Zeitgeist passte, muss heute nicht mehr relevant sein. Heute ist es mehr Musik und weniger Klamauk als früher.« Und der Autor folgerte: »Die Aufmüpfigkeit, mit der sich das VAO vor zweieinhalb Jahrzehnten einmal aufstellte, ist geblieben – nur findet sie andere Kanäle.« Und das ist gut so. Vor allem, wenn man sich die traurigen Anachronismen anhört, die heute so tun, als ginge es noch darum, die Verhältnisse von denen kaputtgemacht werden, die einst als deren Bewahrer galten. Dagegen wäre bereits heilende Musik die wahre Rebellion.

Transkulturell

Was noch bleibt: die Präzisierung Rüeeggs im Feld der Politik. Als Musik-Aktivist – Gründung des Jazz-Clubs *Porgy & Bess* und diverser anderer musikalischer Projekte, Initiierung des Hans-Koller-Preises/European Jazz Award – ist Rüegg längst ein kulturpolitischer Faktor in einem Bereich, in dem vor Jahrzehnten elitäre Hochkultur das Wort angab. Schließlich hat er es als Erster geschafft, der Stadt Wien Fördergelder für den Jazz zu entlocken. Bereits 1979 gab es Reisekostenschüsse vom Bund, 1981 förderte die Stadt Wien. 2005 flossen 81.000 Euro vom Wiener Kulturamt und 55.000 Euro von der BKA-Kunstsektion in die Kassen des VAO, das sich dank dieser (und anderer) Subventionen als ein Orchester vor Ort etablieren konnte, das seit dreißig Jahren mit internationalen Spitzenkräften besetzt ist. Die Besetzungslisten der diversen VAO-Formationen lesen sich wie ein *Who's who* des österreichischen Jazz: Lauren Newton, Harry Sokal, Wolfgang Puschnig, Harry Pepl, Roman Schwaller, Herbert Joos, Bumi Fian, Wolfgang Reisinger, Heiri Känzig, Robert Bachner, Thomas Gansch, Christian Muthspiel, Alegre Correa, Martin Koller, Anna Lauvergnac, Ed Partyka, Heinrich von Kalnein u.a. Und neben ihren Namen wird auf den Covern jenen gedankt, ohne

deren Hilfe diese Musik wohl nicht möglich gewesen wäre: Einmal ist es die Swiss Bank Corporation Basel, dann das österreichische Bundesministerium ebenso wie das Außenministerium, die Bank Austria, Thomastik-Infeld, die Schweizer Kunststiftung Pro Helvetia, die Stadt Wien, WienKultur u.a. Diese Unterstützung macht im doppelten Wortsinn den Reichtum der Wiener Jazz-Szene aus. Bei ihrer Erschließung ist Mathias Rüegg weit gegangen.

Mit großer Sicherheit lässt sich behaupten, dass er sich diese Wege nur in Wien erschließen konnte. Kultursponsoring von Bundesbehörden und Banken Ende der siebziger Jahre für Anarcho-Jazzler in Deutschland? Unvorstellbar.

Wo noch Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland konstatiert werden, da denkt Rüegg schon längst im Weltmaßstab. Der Schweizer möchte nicht als Wiener in die Jazzgeschichte eingehen – und auch nicht als Europäer. Er selbst sieht sich als »universal jazz musician«, und seine aktuelle Großproduktion trägt dieser Weltsicht Rechnung. 3 ist ein dreiteiliges CD-Programm, unterteilt in *American Dreams*, *European Visionaries* und der Synthese *Visionaries & Dreams*. »Über eine Million Notenzeichen«, stöhnt er, und während mehrmaliger Treffen innerhalb des Entstehungsjahres ließen sich diverse Erschöpfungsgrade und Glücksmomente regelrecht am Gesicht und im Verhalten Rüeeggs ablesen. Genug Arbeit waren sie denn auch, diese musikalischen Porträts von amerikanischen Diven wie u.a. Jean Harlow, Grace Kelly und Mae West, in Gegensatz gesetzt zu denen europäischer Denker wie Leonardo da Vinci, Isaac Newton, Freud und Stephen Hawking, zur Synthese gebracht im Schlussteil, wo Träume und Visionen in Doppelporträts zusammenkommen. Sinnlichkeit und Abstraktion, amerikanischer und europäischer Jazz und Ästhetik begegnen sich. »In einer Zeit, in der sich Europäer und Amerikaner immer weniger verstehen (wollen) und sich immer mehr voneinander entfernen, soll diese Trilogie 3 einen versöhnlichen Akzent für die Verständigung dieser beiden so verschiedenen und letztlich doch so ähnlichen Kulturen setzen.« Als Seismograph gesellschaftlicher Erschütterungen, der die Hand am Puls der Zeit hält und dessen Musik mit den Zeitläuften Schritt hielt, zeigt sich Rüegg auch diesmal wieder von bestürzender Aktualität: In Zeiten irrationalistischer Gegenströmungen in der transatlantischen Kulturgeschichte ist dieses ambitionierte Werk ein musikalischer Aufruf zu einer rebellischen Rationalität und Besonnenheit, die den Blick auf die Gegner aushält. Es setzt Sinn gegen Unsinn, Ratio gegen Irratio. Geschrieben hat es Rüegg größtenteils am Klavier, in dem großen Raum, den man über den Umweg an der Garderobe erreicht, nachdem man seine Schuhsammlung im Flur passiert hat, die vom Vergehen in der Zeit berichtet.

Aktuelle CD:

Vienna Art Orchestra: 3 (Universal)

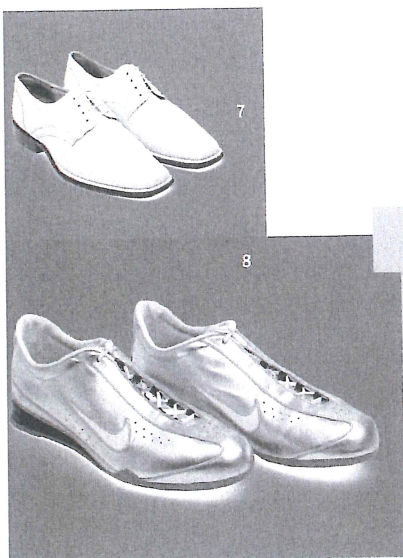
Website:

www.vao.at

Tourdaten:

17.5. München, Volkstheater

03.6. Essen, Vielharmonie



Schritt für Schritt

Und was war vor 3? Kenner verweisen immer wieder gern auf das Anfangswerk *Tango from Obango* (1980). Das Album klingt immer noch überraschend frisch – und während einige Werke des VAO längst vergriffen sind, wurde dieses 1997 auf dem Label Extraplatte erneut aufgelegt: in einer wohlfeilen CD-Box, zusammen mit der ersten und einzigen Einspielung des Premier Orchestre d'Art de Vienna, *Jessas na!* (und einer Werkschau des Extraplatte-Labels). Sehr empfehlenswert.

Größter Verkaufserfolg war wohl *The Minimalism of Erik Satie* (hatART 1984). Andere Alben beackerten erfolgreich die Jazz- und Klassikgeschichte, von *From No Time To Rag Time* (hatART 1983) hin zu *A Centenary Journey* (Quinton 2003) oder eben dem live eingespielten Neujahrskonzert *All That Strauss* (TOB 2000), wobei *Swing & Affairs* (Universal 2005) quasi ein Live- und Best-of-Album darstellt. Sogar der »Tango from Obango« ist im Programm! Und wer wissen will, wie sich das VAO live und in/mit einem ReMixer anhört, greife zu *Art & Fun* (Universal 2002)!

1977 wurde in Wien das Vienna Art Orchestra gegründet. Und damit nahm die Geschichte ihren Lauf. Gutes Schuhwerk ist da allemal von Nöten. Denn es gibt Wege und Umwege. Ziehen wir dafür einen Philosophen zu Rate, etwa Hans Blumenberg mit seinem Buch *Die Sorge geht über den Fluss* (1987): »Nur wenn wir Umwege einschlagen, können wir existieren. Gingen alle den kürzesten Weg, würde nur einer ankommen. Von einem Ausgangspunkt zu einem Zielpunkt gibt es nur einen kürzesten Weg, aber unendlich viel Umwege. Kultur besteht in der Auffindung und Anlage, der Beschreibung und Empfehlung, der Aufwertung und Prämierung der Umwege. Daher hat die Kultur einerseits den Anschein mangelnder Rationalität; denn im strengsten Sinne erhält nur der kürzeste Weg das Gütesiegel der Vernunft, und alles rechts und links daran entlang und vorbei ist das der Stringenz nach Überflüssige, das sich der Frage nach seiner Existenzberechtigung so sicher zu stellen vermag. Die Umwege sind es aber, die der Kultur die Funktion der Humanisierung des Lebens geben. Die vermeintliche ›Lebenskunst‹ der kürzesten Wege ist in der Konsequenz ihrer Ausschlüsse Barbarei.« Und: »Nur ein Nebenerfolg der Umwegskultur ist die Ausschöpfung der Welt.« Kann man die Musik des Vienna Art Orchestra (VAO) anders hören, als eine »Ausschöpfung der Welt«? Aber was ist dann mit den Wegen und den Umwegen? Hat Rüegg tatsächlich von Anfang an alles richtig gemacht, die »Weichen richtig gestellt« und ist keine Umwege gegangen? Wie viele Umwege brauchte es, bis sich eine gewisse Leichtigkeit des Gehens einstellte? Gibt es diese überhaupt? Wie wäre es mit vielen, vielen Schuhen für viele Umwege, für die Spurensuche entlang der Geschichte des VAO.

Postmodern? Postpolitisch?

Einige Umwege müssen nicht unbedingt mehrfach gemacht werden. Nach turbulent-leidvollen Tourneen der frühen Jahre, die den mittlerweile verstorbenen Trompeter Bumi Fian zu dem Ausspruch veranlassten: »Wir sind die Rolling Stones der Jazzmusik« – und das, wo Rüegg eher zur Beatles-Fraktion zählt und die Stones liebend gern provokativ disst, insbesondere in Anwesenheit deutscher Juroren! –, kommt keine Tour mehr ohne einen so genannten Tour-Rider aus, einem kleinen in Leinen gebundenen Büchlein mit allem, was Musiker an schriftlicher Nachhilfe zur Vermeidung von Umwegen brauchen. Ein neckischer Einband mit dem Bild eines Pin-up-Girls, dann folgen Tourtermine, Adressen der Veranstalter vor Ort, Größe der Spielorte, Angaben zur Fahrtdauer, Telefonnummern wichtiger Ärzte, die Nummern der Buslinien, aber auch: Wissenswertes über König Arthur und zur Spezifikation von Eisbergen. Falls irgendwer, bei aller weisen Voraussicht, doch vom Weg abkommt. Ein Tour-Rider, in dem wohl gemachte Erfahrungen Eingang finden. Wie der zu aktuellen Tour wohl aussieht?

Es gibt nicht wenige Kritiker, die Rüegg vorwerfen, er sei im Laufe der Jahre vom richtigen Weg abgekommen. Das VAO habe einst so wild und anarchisch begonnen und spiele heute braven Big-Band-

Jazz. Ein Vorwurf, zu dessen Entkräftung oder Bestätigung man kurz in die Geschichte zurückkreisen muss, etwa in das Jahr 1977, als ein junger Schweizer den Wehrdienst verweigerte und sich damit alle Chancen auf ein Studium verspielte. In Wien kam es zur Gründung des Premier Orchestre d'Art de Vienna und später des VAO. Und wenn sich im Wien jener Jahre die Alternativkultur im Kampf für alternative Kulturbetriebe und gegen Atomkraft erprobte, dann war die Jazzszene Teil dieses Aufbegehrens gegen verknöcherte Strukturen. Die Musik klang entsprechend, und beim VAO eines Wehrdienstverweigerers konnte man mit Gewissheit auf eine chaotische Truppe setzen, die mit Happenings und Dada-Klamauk Musik inszenierte. Regelbekämpfung an allen Fronten! Ein Muss bis heute? Beim »Amerling« auf dem Spittelberg erzählt Rüegg im Sommer 2006: »Jazz hat mich eigentlich nie interessiert.« Hä? »Na, das Happening, die Provokation, das Verrückte – das war es doch!« Dass er dies zu einem deutschen Jazzkritiker sagt, könnte natürlich eine Provokation sein.

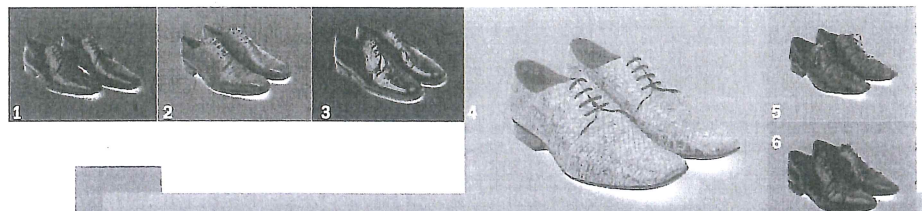
In der vieldiskutierten, oder besser: vielgeschmähten ORF-Reihe *Weltberühmt in Österreich – 50 Jahre Austropop* wurde ein 1979er-TV-Porträt dieser Formation gezeigt. Sie präsentierte sich als Ponchos und Mützen tragende Blockflöten-Truppe! Sehr anarchisch, oder? Andersrum: Wie zeitbedingt ist Humor? Nagt nicht auch an manch gut gemeinter Provokation der Zahn der Zeit?

Dank der Entstehungsgeschichte des VAO war es von Anfang an im Politischen verortet. Sinnlosigkeit gegen den verordneten Sinn. In den Achtzigern wurde dieses Programm weitergeschrieben: die Truppe erteilte Lektionen im Sinne des postmodernen Eklektizismus, dem nichts heilig war. Kein Gott, kein Kaiser, kein Schwören auf Bebop und Free Jazz,

stattdessen Zappen zwischen Satie und Jazz, Ragtime und orchesterlicher Improvisation, Neuer Musik und Volksmusik, Swing und eben auch Free Jazz und Bebop. Alles zusammen und alles nicht so richtig ernst. Bis das ewige Stile-Zappen irgendwann langweilig wurde. Und heute, bzw. 2004? Da bestimmt fetziges Swing-Powerplay den Ton. »Gerade live knallt die Band ordentlich. Wenn sich Veranstalter dazu durchringen, überhaupt noch eine Großformation zu engagieren, geht das Publikum richtig mit. Unser Publikum weiß, dass es Entertainment auf höchstem Niveau erwarten darf.« Eine Selbsteinschätzung, die zu bestätigen ist. Knalliges Entertainment auf höchsten Niveau findet beispielsweise jedes Jahr zum traditionsreichen Neujahrskonzert – Termin vormerken – im *Porgy & Bess* statt, wo sich das Orchester Jahr für Jahr in entspannter Spiellaune präsentiert. Rüegg fügt dem dennoch einen Wermutstropfen hinzu: »Einige Veranstalter haben diese Art des VAO noch nicht kennen gelernt. Sie rechnen immer noch mit einer Klamauktruppe. Einige wollen uns deswegen engagieren – und sind dann enttäuscht, dass wir heute keine Happening-Truppe mehr sind. Andere engagieren uns gar nicht, weil sie immer noch das alte Vorurteil von der Neodada-Band im Kopf haben.«

Postpolitisch? Neoliberal?

Einer der renommiertesten Jazzkritiker Österreichs, Andreas Felber (STANDARD), schrieb in der JAZZ-ZEIT im Rahmen einer mehrteiligen Artikelserie über Rüegg und das VAO den denkwürdigen Satz: »Intendierte politische Reflexion und das (oftmals unbewusste) Agieren im Rahmen gegebener Zeitumstände sind freilich zwei paar Schuhe (sic!), und der Blick auf die VAO-Vita zeigt hier doch manchmal Zusammenhang mit (gesellschafts-) politischen wie (jazz-)musikalischen Entwicklungslinien.« Also noch mehr Schu-



Not the Shoes of the Fisherman's Wife: His Best Jive Ass Slippers!

Schuhe einkaufen ist schon eine feine Sache. Schuhe zu bewundern noch viel mehr. Mathias Rüegg kann sehr introvertiert sein. Aber er kann sich auch sehr begeistert zeigen. Dann gerät er über Solomon Burke ins Schwärmen, ist ein begeisterter Vater, stürmt in seiner Wohnung von einem Zimmer ins andere, um seine Schätze zu zeigen: ein Foto von Jean Harlow, seine neueste Komposition, eine CD von Frank Sinatra oder gar die nach Jahreszahlen geordnete Geschichte der Pop-Musik von der SZ. Und wer Glück hat, erlebt nicht nur einen Komponisten, der just das Großwerk 3 mit viel Mühe an den Start gebracht hat und der drei Wünsche nach einem Altern in Würde, einer CD, die »sich auch super verkauft«, und mehr internationaler Anerkennung für die österreichische Szene äußert, sondern zudem einen Menschen, der ein Faible für ausgefallenes Schuhwerk hegt. Menschen, die schöne Schuhe lieben, können nicht ganz schlecht sein!

Schritte für die Menschheit: die Schuhe von Mathias Rüegg, von ihm selbst kommentiert!

- 1) Aal-Leder Schuh von Hugo Boss, besonders elegant geschnitten.
- 2) Orange, passt besonders gut zum meinem goldenen Bühnendress von Lord Rieger. Schon etwas älter!
- 3) Schwarzes Lackleder. Mein erster Bühnenschuh, sehr konventionell. Hab ihn seit drei Jahren nicht mehr angezogen. Hab ihn Gonzi fürs Neujahrskonzert geborgt.
- 4) Barch von Designer Koil. Schaut aus wie Schlange oder Krokodil, ist aber tatsächlich aus Barch gefertigt.
- 5) Und noch ein Koil, aber in normalem Leder.
- 6) Hugo Boss, weinrot, spitz geschnitten.
- 7) Weißer Lederschuh, passt besonders gut zu einem schwarzen Anzug.
- 8) Der goldene Nike, schwer zu finden (Damengröße 43, da er für Herren nie produziert wurde). Habe ihn bei »All That Strauss« am 1.1.07 zum ersten Mal getragen.